

Pater Gerhard T. Lagleder OSB ist in Regensburg geboren, aufgewachsen und zum Priester geweiht worden. Er ist Missionsbenediktiner der Erzabtei St. Ottilien und seit über 21 Jahren Missionar in Südafrika.

Er hat 1992 die Bruderschaft des Seligen Gerhard gegründet, die heute mit ihren knapp 2000 Mitgliedern die größte katholische Hilfsorganisation Südafrikas ist und das größte Hospiz Südafrikas und ein Kinderheim neben vielen anderen Projekten betreibt.

Ein Tag in meinem Leben

Ups, es ist schon sieben. Ich hätte mich nicht nochmal umdrehen sollen als der Wecker läutete. Jetzt aber raus aus den Federn, ab in die Dusche, rein in die Kleidung. Diakon Müller wartet schon, hat wie immer alles vorbereitet für die Heilige Messe, mit der wir jeden Tag beginnen.



Halb acht: Die Kranken, die mitfeiern möchten, sind in ihren Betten und Rollstühlen im Kreis um den Altar versammelt, der wie die Nabe eines Rades in der Mitte unserer hauseigenen Kirche steht, und singen schon das Eingangslied. Ganzheitliche Pflege sorgt sich neben dem Leib auch um die Seele. Ein todkranker Patient schüttet in den frei formulierten Fürbitten dem Herrn sein Herz aus und das geht nicht nur mir tief unter die Haut. Kurz nach acht bin ich zurück im Büro und lade erst mal meine E-Mails

runter, sondere Spam Mails aus und fange an, die dringendsten zu beantworten. Frau Stauffer, die Leiterin unseres Kinderheimes und meine Stellvertreterin in der Geschäftsführung, kommt ins Büro. Heute muss sie die Management-Sitzung leiten, weil ich um neun unterrichten muss. Ich bitte Frau Stauffer zu besprechen, wie wir die geplanten Nahrungsmittelhilfen für unsere untergewichtigen AIDS-Patienten am besten organisieren könnten und ob wir der vierzehnjährigen Sizakele aus dem Kinderheim erlauben können in unserer Klinik für unterernährte Kinder am Samstag mitzuhelfen.



Um neun ist eine gute Schar von AIDS-Kranken, ihren Angehörigen und unseren Helfern versammelt zum Einführungskurs in die antiretrovirale Behandlung. Ich blicke durch die Reihen und fühle mich erinnert an Bilder aus Konzentrationslagern: Ausgezehrt – abgemagert auf Haut und Knochen – so liegen oder sitzen sie vor mir und nicht jeder kann die Augen offenhalten. Die sechs Doppelstunden werden auf drei Tage innerhalb von drei Wochen verteilt; mehr kann man vielen nicht zumuten. Heute geht's darum, wie

ein HIV-positiver Mensch auch positiv leben kann, was der angeschlagene Organismus an Nahrung, Erholung, Gymnastik und Schutzmaßnahmen vor erneuter Infektion braucht.

Es ist halb elf, eine Küchenhilfe bringt Tee und die Runde kann sich erfrischen. Ich muss schnell in den Besprechungsraum hinauf, denn heute ist die wöchentliche Dienstbesprechung des Kinderheimes. Frau Stauffer berichtet über den Elternsprechtag an der Schule. Ziwula ist ein absoluter Herzensbrecher, aber in seinen Leistungen weit unter dem Klassendurchschnitt. Kein Wunder. Die ersten fünf Jahre seines Lebens hatte er im Krankenhaus verbracht wo er körperlich versorgt wurde, aber sich keiner um seine geistige Entwicklung kümmerte. Wir werden viel Geduld und Ausdauer brauchen nachzuhelfen, soweit dies möglich ist. Herr Himunchul, der stellvertretende Leiter des Kinderheims, erzählt uns wie er mit großem Erfolg unsere haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen schult wie sie die Kinder geistig anregen und spielerisch erziehen können. Frau Ndlangamandla ist ungeduldig, dass die Handwerker den tropfenden Wasserhahn immer noch nicht repariert haben.

Es ist elf, die Dienstbesprechung geht weiter, aber ich muss zurück in den Lehrsaal. Weiter geht's mit der Frage, wie man als HIV-positiver mit dem Stigma fertig werden kann, dass man oft abgelehnt wird, weil man infiziert ist, und wie man den Mut dazu findet, seinen Angehörigen zu eröffnen, dass man HIV-positiv ist, damit sie Verständnis bekommen und die Behandlung unterstützen können.

Auch heute erzählt ein Patient wieder von seinem Martyrium, wie er von seiner Familie ausgestoßen, von seiner Freundin verlassen und von seinen Arbeitskollegen gemieden wurde, als er die Wahrheit nicht mehr verbergen konnte. Gern nimmt er das Angebot an, dass unser Therapieberater Wiseman Zulu einen Hausbesuch macht, um der ganzen Familie durch fundierte Aufklärung die irrealen Angst vor der Krankheit zu nehmen.



Kurz vor eins verabschieden sich die Kursteilnehmer. Ich packe mein Unterrichtsmaterial ein und mein Magen knurrt.

Auf dem Weg zum Speiseraum im Hospiz gehe ich am Haupteingang vorbei. Der ist weit geöffnet. Unsere Hauskrankenpflege-Crew ist gerade mit dem Krankenwagen angekommen und lädt eine Patientin aus. Wieder allein – ohne begleitenden Angehörigen – wie so oft. Ich halte die Tür auf. Voller Angst blickt sie mich an. Da kann ich nicht weitergehen.

Ich begrüße sie in ihrer Muttersprache Zulu, reiche ihr die Hand, die sie nicht mehr loslässt. So begleite ich sie in den Untersuchungs- und Behandlungsraum. Die Schwester ist schon unterwegs, der Arzt verständigt und ich halte noch immer ihre zitterrige, schwitzende Hand. Der Arzt wird sie nach all ihren Beschwerden fragen, aber ich sehe auch so, wie es um sie bestellt ist. Ich verspreche ihr, dass wir sie nie alleine lassen werden und dass ich für sie beten werde, dass der gute Gott sie in seiner liebenden Hand halten wird. Die Schwester ist da und ich übergebe sie in ihre guten Hände. Ihren Händedruck spüre ich noch beim Weitergehen.



Im Flur unseres Hospizes sind von einem Zulu-Künstler geschnitzte Kreuzwegstationen an die Wand montiert.

Mein Blick fällt auf die Station, wo Jesus seiner Mutter Maria am Kreuzweg begegnet. Maria hält ihren Sohn fest umschlungen. Er lässt sich auf sie fallen und ihre Mutterliebe trägt ihn. Seine Hand ruht auf ihr und sein Gesicht ist entspannt wie das eines Kindes in den Händen seiner Mutter, deren Liebe ihm Geborgenheit selbst im Leiden schenkt.

Im Speisesaal wartet schon Herbert Becker, der Aufsichtsratsvorsitzende von Eintracht Frankfurt. Ihm hatte ich versprochen, dass ich ihm unseren Kindergarten, der 25 Kilometer außerhalb von Mandeni im Busch liegt, zeigen werde. Er ist ein sehr liebenswerter Mensch, ein richtiger Teddybär-Typ von Opa, und ich bin am meisten beeindruckt, wie nett er sich täglich am Handy mit seiner sechsjährigen Enkelin in Zeppelinheim unterhält. Er hat das Herz am rechten Fleck und hatte sich zu seinem 70sten Geburtstag im vergangenen Jahr Spenden für uns gewünscht, die er auch selber in Form eines Spielplatzes zu uns brachte, den er höchstpersönlich mit aufbauen half. Die Fahrt auf der an eine Stoßdämpferteststrecke erinnernden Buschstraße hat er mit seinem angeschlagenen Rücken wohl nicht allzu sehr genossen, zumal mein alter Geländewagen mit über 250000 km auf dem Buckel nicht mehr allzu bequem ist.



Umso entspannter und fröhlicher werden seine Gesichtszüge als er von den 48 Kindern willkommen geheißen wird, die sich die 30 Kindergartenplätze teilen müssen.

Im Vorfeld der Fußballweltmeisterschaft 2010 in Südafrika möchte er versuchen, Sponsoren zu finden, die uns helfen könnten. Wir hoffen, dass er es fertigbringen wird, die Fußballwelt davon zu überzeugen, dass Südafrika nicht nur Fußbälle und Sportplätze braucht, sondern noch viel dringender Einrichtungen, die sich um die vielen Kinder kümmern, deren Eltern AIDS zum Opfer gefallen sind.

Nach ausgiebigem Spiel und Tanz mit unseren Kindern geht es wieder an den Heimweg.



Als wir gegen halb drei im Care-Zentrum eintreffen, wartet schon der Bauunternehmer auf uns, der gerade dabei ist, eine große Erweiterung unseres Zentrums von 2000 auf 3000 m² fertigzustellen.



3. Juli 2007



15. April 2008

Ich gehe mit ihm und Frau Beaumont, der „Dritten im Bunde“ unserer Geschäftsführung durch die fast fertiggestellte Erweiterung und wir schreiben alle Mängel auf, die noch „ausgebügelt“ werden müssen, damit alles „fix und fertig“ wird für die große Einweihungsfeier am 22. Juni 2008 durch unseren neuen Bischof Xolelo Kumalo.

Einschub: Warum Anbau?

Statistiken sagen nicht alles, aber sie geben einen Hinweis auf das Ausmaß der geleisteten Arbeit:

Im Jahr 2007 (Stand: 19. Dezember 2007) haben wir

- 421 HIV-infizierte Patienten betreut
- 202 HIV-infizierte Patienten in unserer AIDS Klinik behandelt (pro Monat)
- 60 AIDS-Patienten bekamen Beratung (pro Monat)
- 128 AIDS-Patienten sind unter antiretroviraler Behandlung (HAART)
- 89 neue Hauskrankenpflege-Patienten
- 1213 Hauskrankenpflege-Patienten Hausbesuche
- 386 neue Patienten im Hospiz
- 1995 ambulante Behandlungen
- 39 Kinder im Kinderheim
- 42 Kinder im Kindergarten
- 60 Kinder und Jugendliche bekamen Ausbildungsstipendien

Für all die viele Arbeit waren unsere Gebäude zu klein geworden. Besonders das Kinderheim und unsere AIDS-Klinik platzten aus allen Nähten.

Blessed Gérard's Kinderheim gibt seit 2000 ausgesetzten, vernachlässigten, misshandelten, missbrauchten, kranken, unterernährten, behinderten und verwaisten Kindern ein Zuhause, die sonst keine Zukunft hätten.

Blessed Gérard's Kinderheim ist mittlerweile 41 Kindern voll belegt. Bis zu acht Kinder mussten sich ein Schlafzimmer teilen (im Baby-Zimmer). Wir haben jetzt eine Erweiterung gebaut, damit wir unsere älteren Kinder, d.h. die Jugendlichen in Doppelzimmern unterbringen können, wo sie wie in einer echten Familie aufwachsen und ins „wirkliche Leben“ eingeführt werden und beim Saubermachen, Einkaufen, Kochen, Geschirrspülen, Wäschewaschen, Bügeln usw. selber mithelfen. Damit wird unsere Kapazität um 10 Plätze erweitert. In einem weiteren Anbau werden ein Speisesaal, ein Spiel- und Freizeitraum und ein Studiersaal für die jüngeren Kinder entstehen. Wir möchten gern eine dritte Erweiterung für Kinder im Grundschulalter bauen, die 24 weitere Heimplätze schaffen soll, doch wird es vom Erfolg unserer Spendenwerbung abhängen, ob wir diesen Trakt (in einer zweiten Bauphase) ausbauen können oder nicht.

Blessed Gérard's Hospiz HAART Programm bietet seit 2003 armen AIDS-Patienten Hoch-Aktive Anti-Retrovirale Therapie (HAART) kostenlos an.

Blessed Gérard's Hospiz HAART Programm hat bislang die Räume der Krankenstation unseres Hospizes mitbenutzt. Jetzt bauten wir eine eigene HAART Klinik, um eine bessere Privatsphäre für unsere AIDS-Patienten zu schaffen, bessere Sprechzimmer für unseren Arzt und die Krankenschwester und eine sichere Apotheke für die antiretrovirale Medizin. Wir müssen den Kranken all unsere Dienste kostenlos anbieten, weil unsere Zielgruppe die Armen sind, die nicht versichert sind und ohnehin kein Geld hätten, etwas zu bezahlen.

Es ist dreiviertel vier. Noch sind wir nicht durch alle Bereiche durch, da kommt Frau Stauffer, entschuldigt sich für die Unterbrechung, und berichtet, dass wir soeben einen Anruf vom Sozialamt bekommen haben. Dort ist ein ausgesetztes Kind abgegeben worden, das schrecklich Hunger hat und ein Zuhause und viel Liebe und Zärtlichkeit braucht. Wir unterbrechen die Baubegehung. Frau Stauffer hat schon in bewährter Weise eine Tasche mit einer Babyflasche, Windeln und einer Decke in der Hand und meine „väterliche“ Aufgabe besteht wie immer darin, der Chauffeur zu sein.



Die Eile der Sozialarbeiterin ist wie üblich darin begründet, dass sie um vier Uhr dienstfrei hat und unser Herz schmilzt auch wieder als wir das offensichtlich erst wenige Tage alte Mädchen in Händen halten. Wir geben ihr erst das Fläschchen, das sich gierig unmittelbar akzeptiert und dann den Namen Mbali (das ist Zulu für „Blume“, so wie die Hl. Theresia von Lisieux auch „die kleine Blume“ genannt wird). Wie kann eine Mutter nur so ein süßes Geschöpf aussetzen? Und wieder ist es Liebe auf den ersten Blick, welche die Familie unseres Kinderheimes um ein wunderbares Geschöpf reicher macht.

Um viertel nach vier ist die Krankenschwester noch im Behandlungsraum, untersucht Mbali und stellt fest, dass sie kerngesund ist.



Dann wird Mbali im Kinderheim willkommen geheißen, denn es ist ja sehr wichtig, dass die anderen Kinder das neue „Geschwisterchen“ auch liebevoll annehmen, aber auch das ist schon zur guten Routine geworden. Alles was sie jetzt noch braucht ist eine frische Windel und ein wenig Ruhe, nach all der Aufregung.

Es ist schon nach fünf, als ich endlich wieder in mein Büro zurückkehre. Ein Stapel ungeöffneter Post wartet auf Bearbeitung, und mit meinen e-Mails bin ich auch noch sehr im Rückstand. Da läutet es an der Tür, Wiseman Zulu kommt und berichtet mir davon, dass er am Nachmittag mit unserem Dienstfahrzeug bei einem großen Unfall vorbeigekommen ist und dass es ihm so leid täte, dass er ein paar Hausbesuche als Therapieberater bei AIDS-Patienten – jeder unserer AIDS-Patienten im antiretroviralen Behandlungsprogramm wird mindestens einmal pro Monat zu Hause besucht, um sicher zu gehen, dass es ihm gut geht, er die Behandlung verträgt und zuverlässig seine Medikamente einnimmt - auf morgen verschieben musste, weil er als Sanitäter nicht einfach weiterfahren kann, sondern Erste Hilfe leisten musste.



Ein Pickup und ein PKW sind kollidiert und da hatte er im wahrsten Sinn des Wortes alle Hände voll damit zu tun, den vielen Verletzten beizustehen, bis der Rettungsdienst eintraf und das kann in Afrika eine Stunde oder mehr dauern. Gottlob ist Wiseman Zulu sehr erfahren und hat in solchen Situationen die nötige Ruhe weg. Ich spreche ihm auch mein Lob und meine Dankbarkeit aus und wende mich wieder meinem Schreibtisch zu.

Wie ein Wecker holt mich das Klopfen von Diakon Müller und seiner Frau Angelika aus meinen Gedanken. Es ist halb acht und das ist unsere tägliche Verabredung mit dem obersten Chef in meiner kleinen Hauskapelle gleich neben dem Büro. Wir beginnen unser abendliches Gebet immer mit der gemeinsam gebeteten Vesper.

Anschließend setze ich das Allerheiligste in unserer ganz besonderen „Brennenden-Dornbusch-Monstranz“ zur meditativen Anbetung aus, zünde ein Räucherstäbchen und an besonderen Festen auch echten Weihrauch an und dazu spielt ganz leise im Hintergrund Gregorianischer Choral oder eine andere meditative Musik. Diese Stunde lassen wir uns nicht nehmen und heute habe ich noch immer den Händedruck, den Schweiß und das Lächeln der Patientin in meinen Gedanken als ich dem Herrn im brennenden Dornbusch ins Antlitz schaue.



Halb neun: Sie können den Wecker danach stellen, denn „Onkel Viktor“ aus Durban weiß, dass ich dann aus der Kapelle komme und abends kann er als Rentner kostenlos telefonieren. Onkel Viktor ist kein Verwandter. Er liebt es nur, so genannt zu werden. Er ist ein früherer städtischer Angestellter aus Durban, seit vielen Jahren im Ruhestand und hat ein Herz das in keinen Herzbeutel passt. Er hat



sein ganzes Leben als Rentner der Spendenwerbung für jene gewidmet, denen es schlecht geht. Vor Jahren hat er einmal in einer Zeitung einen Artikel über uns gelesen, uns daraufhin besucht, für gut befunden und zum Lieblingsnutznießer seiner Spendenwerbung gemacht. Er ist ein stadtbekanntes Unikum, und sprüht mit seinen knapp 75 Jahren von Ideen und einer Energie, um die ihn wesentlich Jüngere beneiden können. Heute hat er vor dem Rugby-Stadium gesammelt. Morgen verkauft er wiederverwertete Mutter-

tags-Karten. Sein Hund ist krank. Dieses Jahr war Onkel Viktor so lange im Krankenhaus, dass er kein Wohltätigkeitskonzert veranstalten kann, wie die Jahre zuvor. Er braucht ein Empfehlungsschreiben für den Großmarkt, damit er vor der Tür im Advent eine Tombola machen kann und er hat jemand in der Pfarrei gefunden, der ihn chauffiert, weil ihm die langen Strecken zu Fuß zu viel wurden. Ein großartiger Mensch, der unser Lob und unsere Dankbarkeit mehr als verdient hat und ein geduldiges Ohr, dem er sein Wohl und Wehe treu und ausführlich anvertrauen kann.

Es ist schon fast neun und im Haus ist es ruhig. Jetzt habe ich Zeit, unsere Internet-Präsenz zu aktualisieren. Die Seite mit den Stellenausschreibungen muss geändert werden. Wir haben gottlob einen neuen Arzt gefunden, aber die Krankenschwester, die im antiretroviralen Behandlungsprogramm arbeitet, will auswandern. Also muss ich die Stelle ausschreiben, damit wir nicht im Trockenen sitzen wenn sie nach Neuseeland geht. Mein Vierteljahresbericht für die Sitzung des Hospiz-Verbandes von kwaZulu/Natal muss auch noch fertig gemacht werden und es ist schon fast Monatsende und ich muss die Geburtstagskarten für unsere Mitglieder und Wohltäter noch schreiben.

Um halb zehn klopft unser Buchhalter an meine Tür. Er doziert Buchhaltung im örtlichen Kolleg und verdient sich abends ein Zubrot bei uns. Gottlob versteht er sein Fach und ist nicht nur sehr fleißig, sondern ebenso effizient und zuverlässig. Was seine Vorgängerin in der Buchhaltung in Jahren nicht geschafft hat, hat er in wenigen Monaten erledigt. Heute zeigt er mir stolz den fertigen Finanzbericht für die Vorstandssitzung nächste Woche und fragt mich, ob ich mit dem Format einverstanden bin, das er erarbeitet hat. Auch er bekommt eine gehörige Portion an wohlverdientem Lob mit auf den Nachhauseweg.

Ich muss noch meine Präsentation für die Rotary-Austauschstudenden aus Holland, die sich übermorgen über AIDS in Afrika und unsere Arbeit im Kampf gegen AIDS informieren möchten fertigmachen. Ich aktualisiere die Daten unserer Standard-Präsentation mit den neuesten Statistiken von UNAIDS aus dem Internet, baue noch ein paar Rotary-spezifische Informationen ein und gehe gerade nochmal durch, da klingelt des Skype-Telefon am Computer. Mein Schwesterherz Mechthilde aus

Neuburg ist genauso ein Nachtlicht wie ich und sie weiß, dass sie mich meistens erreicht, wenn sie spät abends noch anläutet. Gegenseitiges Debriefing würde man wohl auf Neudeutsch sagen, wenn sich Geschwister ganz ungeschminkt alles von der Seele reden und in geschwisterlicher Liebe gegenseitig aufbauen und aufmuntern. So bekomme ich auch meine regelmäßigen Berichte über meinen Bruder Johannes, der auch in Neuburg lebt, dass er wieder so viele Korrekturen hat mit dem Abitur, Nachkorrekturen und viel Arbeit mit der Verwaltung unseres Spendenkontos in Deutschland, denn er schreibt die Dankbriefe an jeden Spender und stellt die Zuwendungsbestätigungen aus und verschickt sie dann. Und wieder war es ein langes Gespräch – kostet ja nichts bei ADSL Flatrate.

Es ist halb zwölf geworden. Jetzt muss ich nur noch die Berichte ausdrucken und sorgfältig durchlesen, die ich morgen für die Vorstandssitzung des Katholischen Gesundheitspflegeverbandes von Südafrika brauche. Man hat mich bei der letzten Jahreshauptversammlung in den Vorstand gewählt und so werde ich den morgigen Tag in Johannesburg zubringen und ich muss sehr früh schon das Haus verlassen.

Die Tasche ist gepackt und ich bin müde als ich um zwanzig vor eins mein Schlafzimmer neben dem Büro betrete. Die Schuhe habe ich gerade schon ausgezogen, das Hemd gerade aufgeknöpft, da klingelt das Telefon: „Pater, im Zimmer sechs liegt eine im Sterben.“ Hemd wieder zugeknöpft, Schuhe wieder an, Stola und Gebetbuch aus der Hauskapelle geholt, gehe ich nach unten. Im Bett liegt sie, die Patientin von heute Mittag.

Eine freiwillige Helferin sitzt neben ihr am Bett und hält ihre rechte Hand. Den Druck dieser Hand habe ich nicht vergessen und auch mein Gebetsversprechen nicht. So gehe ich auf die andere Seite, bete ich halblaut mit ihr und für sie, lege ihr die Hände auf und halte dann ihre linke Hand. Jetzt hat sie keine Kraft mehr zum Händedruck, oder um sich an mich zu klammern. Ich spreche ganz leise von Gott, der wie der Gekreuzigte am Kreuz jetzt im Himmel seine Arme für die ausbreitet und sie braucht keine Angst und keine Scheu zu haben, sich ganz in seine Hände fallen zu lassen. Sie schnappt tief nach Luft, dann eine lange Atempause, Luftschnappen, Pause, Schnappen, Pause Der Herr gebe ihr die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihr!



Ihr geplagtes Gesicht glättet sich und sieht wieder aus wie das entspannte Antlitz von Jesus am Kreuzweg als er seiner Mutter begegnete. Der kalte Schweiß steht ihr noch auf der Stirn. Ich wische ihn ab und schließe ihr die Augen.

Am Rückweg gehe ich wieder an der Kreuzwegstation vorbei und jetzt ist die Entspannung auf meinem Gesicht und ihr Händedruck in meinem Herzen.

P.S.: Ein Tag in meinem Leben – Ob mir das alles nicht zu viel wird, werde ich immer wieder gefragt und jeder bekommt dieselbe Antwort: „Ich möchte mit keinem Menschen in der Welt tauschen“.

Kontakt:

P O Box 440, Mandeni 4490, Südafrika

father@bbg.org.za · www.bbg.org.za

Spendenkonto:

Konto Nr. 12021

Sparkasse Neuburg-Rain

BLZ 721 520 70